



Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 10. **St. Louis, Mo., August 1911.** Nummer 9



Deutsch-Amerika.

Von Marie Raible (St. Louis.)


Es ist ein eigen Thun und Lassen,
Das uns're Seele tief bewegt,
Wenn sie zwei Welten muß umfassen,
Vereint als Heimat in sich trägt;
Es ist ein rechtes Doppelleben,
Ob leicht das Herz sei oder schwer,
Gedanken auf so vielen Wegen
Sie ziehen über Land und Meer.

Hier in dem lautbewegten Leben,
Wird jedem Streben freier Raum,
Und selten wird ein Ruhort bleiben,
Für einen stillen Lebenstraum.
Hier ist der Ort für Kraft und Wille,
Der Schauplatz schneller Zeit und Tat,
Doch fällt dazwischen in der Stille
Manch gutes Korn der deutschen Saat.

Das Selbstgefühl braucht nicht zu wanken
Wenn es die deutsche Heimat sucht,
Dort keimten oftmals die Gedanken,
Die hier gereift zu gold'ner Frucht.
Bei manchem staunenswerthen Werke,
Das hier des Strebens Ruhm vermehrt,
Hat sich des deutschen Armes Stärke,
Hat sich der deutsche Geist bewährt.

Und wenn wir dankbar auch ermessen,
Was uns das neue Heim beschied,
So können wir doch nie vergessen
Der alten Heimat Wort und Lied.
Sorgt, daß in's Kinderherz man streue
Der Dichtung Gold, der Wahrheit Erz.
Die Welt, die alte und die neue,
Bedarf ja dessen allerwärts.



Wir legen freudig uns're Hände
In uns'rer Heimat Doppelband,
Und hin und her sei ohne Ende
Ein treugemeinter Gruß gesandt.
Wenn stolz auf neuen Glanz wir blicken
Der auf das Sternenbanner fällt,
So baut das Herz oft gold'ne Brücken
Hinüber in die alte Welt.



Der alte Dessauer.

Humoreske von Franz Kurz-Elsheim.

Der Rentier und Hausbesitzer Hubert Wurmbach schritt ruhelos in seinem Gemache auf und ab, daß die Zipfel seines Schlafrockes nur so hin- und herflogen. Dabei qualmte er aus seiner langen Pfeife mächtige Rauchwolken in die Luft. Seine Tochter Anna, ein hübsches Mädchen von etwa zwanzig Jahren, welche am Klavier saß, sah ihn nur von Zeit zu Zeit von der Seite an. Endlich, als die Promenade gar nicht aufhören wollte, unterbrach sie ihr Spiel, drehte sich auf ihrem Stuhle um und begann:

„Papa, Du hast etwas auf dem Herzen."

Derselbe blieb stehen und sah seine Tochter groß an.

„Hast Du's schon gemerkt, Du Blitzmädel, Du?"

„Da sollte ich Deine Gewohnheiten nicht kennen."

Dabei ließ sie ihre Perlenzähnchen schimmern und lachte. Papa Wurmbach aber fuhr fort:

„Nun gut, setz' Dich einmal hin."

„Aber ich sitze doch schon die ganze Zeit."

„Ja so, hm, hm. Du weißt, daß mir meine Frau, Deine Mutter — Gott hab' sie selig — vor drei Jahren entrissen wurde. Ueber kurz oder lang fliegst Du mir auch davon."

„Du willst doch am Ende nicht noch einmal heirathen?"

„Na, wenn Du es selbst rathest, brauche ich es Dir schon gar nicht mehr zu sagen."

Und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Anna aber lachte jetzt hell auf.

„Das Ding ist köstlich. Wie alt bist Du eigentlich, Papa?"

„Ich? Zweiundfünfzig. Ich glaube doch, daß ich nun nicht mehr zu jung zum Heirathen bin."

„Allerdings zu jung nicht, aber wohl zu alt."

„Ach, Du Fratz, Du. Uebrigens habe ich Geld."

„So? Und Deine Angebetete hat nichts?"

„O doch, ein hübsches Gesicht, eine melodische Stimme, ein goldenes Herz. Sie ist auch meinen Bewerbungen gar nicht abgeneigt, trotzdem sie erst dreißig Jahre zählt."

Anna sprang auf.

„Du meinst doch nicht meine Klavierlehrerin?"

„Was Du nicht alles weißt."

Anna setzte sich wieder an ihr Instrument und ließ die Finger über die Tasten gleiten. Ihr Vater stellte sich hinter sie und meinte nach kurzer Pause:

„Kind, spiel doch nicht immer so langwieriges Zeug, das ist mir verhaßt. Früher, da rissest Du auch schon 'mal was Lustiges herunter, so einen Marsch, mein Lieblingsstückchen: Den alten Dessauer. So leben wir — das ist doch was ganz anderes als — wie heißt das Ding, was da steht: Reverie? — Nein, das ist keine Musik. Hörst Du, spiele 'mal: So leben wir."

„Das ist doch viel zu profan."

„Sonderbar, das sagst Du jedesmal."

Zum Glück merkte er nicht, daß sich ihr Gesicht mit einer jähen Purpurwelle überzog, sondern sprach gut gelaunt weiter:

„Nun, was meinst Du zu meiner Heirath?"

„Ich meine, daß einem Verliebten doch nicht zu rathen ist."

„Wart', Du — Himmel, — er hatte zufällig einen Blick auf die Uhr geworfen — die höchste Zeit zum Frühschoppen."

Und weg war er.

Hätte er noch etliche Minuten heimlich gewartet, so würde er bemerkt haben, daß Anna doch den „profanen" Dessauermarsch spielte, daß sich darauf wenige Zeit später die Thüre öffnete und ein junger Mann hereintrat, der sonderbarer Weise den Kopf des Mädchens herzhaft faßte und auf das rosige Mäulchen einen innigen Kuß drückte — —

Es ging schon auf die Abendstunden zu, als Papa Wurmbach auf ein etwas energisches Klingeln höchst eigenhändig die Thüre öffnete.

„Ah, liebe Maria, da bist Du ja. Also hast Du meiner Einladung endlich Folge geleistet. Wie wird sich meine Tochter freuen, wenn sie ihre zukünftige Mutter sieht."

Sie that etwas verschämt.

„Wird sie auch nichts gegen ihre ehemalige Lehrerin einzuwenden haben?"

„Wo denkst Du hin? Im Gegentheile. Nun lege 'mal zunächst ab und dann komme herauf."

Die Frau Wurmbach in spe, bisher allerdings noch Klavierlehrerin Fräulein Maria Fittig, folgte der Einladung und bald saßen beide auf dem Sopha hinter einer Flasche Wein und kosten und girrten wie die Turteltauben. Anna war in die Stadt gegangen, doch schien ihre Abwesenheit gar nicht störend auf die Beiden einzuwirken.

Man kam zuletzt auf Marias Thätigkeit zu sprechen. Die Klavierlehrerin schien Gift und Galle zu sprühen gegen einen jungen Klavierlehrer, der dem Hause des Rentiers gerade gegenüber wohnte, der alle Hände voll zu thun habe und den andern Menschen, die sich mit Musikstunden abquälen, den Erwerb recht sauer mache.

„Dabei ist er hübsch, zum Verzweifeln hübsch, elegant und gescheit. Kein Wunder, daß er überall Eingang und Erfolg findet."

So schloß sie ihren Sermon.

„Du, Maria, lobe ihn nicht zu sehr. Ich werde sonst eifersüchtig. Uebrigens tröste Dich. Wenn Du erst meine Frau bist, dann giebst Du keine Stunden mehr. Dann haben wir es nicht mehr nöthig. Es ist ja nicht so wie bei armen Leuten. Doch darf ich Dich bitten, mir etwas vorzuspielen. Ich höre Musik für mein Leben gern. Aber etwas Lustiges. Du, spiele den Dessauermarsch. Meiner Tochter ist er zu „profan" und gerade den höre ich für mein Leben gern."

Sie lächelte.

„Dein Wunsch ist mir Befehl."

Gleich darauf präludirte sie kurz und dann erklang es: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage — —

— — — — — — — — — — — — — —

Wurmbach war entsetzt aufgesprungen und starrte das Schauspiel an, das sich bei dem dämmernden Schein der Lampe, deren grelles Licht durch einen rothen Schein gedämpft war, bot. Seine Zukünftige war einer Ohnmacht nahe, denn plötzlich hatte sich — der alte Dessauermarsch war noch kaum verklungen — die Thüre geöffnet, ein junger Mann war ins Zimmer gestürmt, direkt auf die am Klavier sitzende Dame los und wollte sie umarmen. Er wollte es nur, denn Maria stieß einen schrillen Schrei aus, der den jungen Mann erstarren machte und ihn ein möglichst geistloses Gesicht aufsetzen ließ . . .

Zunächst lebendes Bild, gestellt von Wurmbach, Maria und unserem Unbekannten.

Wurmbach faßte sich zuerst. Wuthschnaubend kam er hinter dem Tische hervor und brüllte den jungen Mann an:

„Mein Herr, was unterstehen Sie sich? Was wollen Sie hier?"

Jetzt hatte auch der Eindringling seine Ruhe wieder gewonnen. Er verbeugte sich elegant und meinte dann mit liebenswürdigem Lächeln:

„Sie gestatten, daß ich Sie um die Hand Ihrer Tochter Anna bitte."

Abermals lebendes Bild, nur in anderer Stellung.

Diesmal war es die Klavierlehrerin, die zuerst sich ermannte, zumal als gerade Wurmbachs Tochter ins Zimmer trat und verwundert von einem zum andern blickte. Maria fuhr sofort los:

„Was, Sie, Sie Klavierspieler, Sie, der andern Leuten die Kunden wegholt, Sie wollen meine Stieftochter? (Jetzt stand sie dicht vor ihm.) Wovon wollen Sie eine Frau ernähren, Sie Hungerleider, Sie — Ich sage Ihnen, da wird nichts draus, absolut nichts. Ich dulde es nicht. Und Sie, ungerathenes Kind (das galt Anna), Sie sollten sich schämen, hinter dem Rücken —"

Der junge Mann unterbrach jetzt ihren Redeschwall.

„Gnädiges Fräulein, mit Ihnen spreche ich nicht und von Ihnen habe ich keine Tochter verlangt. Verzeihen Sie, Herr Wurmbach, daß ich Sie überrumpelte.

„Bitte, setzen Sie sich", meinte der Hausbesitzer schon höflicher.

„Nein, hinaus mit Ihnen!" schrie die Lehrerin, „Sie haben hier gar nichts zu suchen."

„Oho", meinte nun auch Anna, „ich habe Arthur gern und —"

„Vorläufig habe ich wohl noch hier zu disponiren", fiel nun Wurmbach wieder ein. „Ich darf doch wohl noch in meinem Hause Herr sein." Und leiser fügte er hinzu: „Die hat ja ein verteufeltes Mundwerk."

Aber Maria gab sich nicht zufrieden.

„Das ist der Mensch, von dem ich Dir erzählte, daß er uns Konkurrenz macht, der Dir gegenüber wohnt —"

„Zunächst verbitte ich mir, mit Mensch titulirt zu werden, verstanden", kam der junge Mann wieder dazwischen.

Maria jedoch fuhr unbeirrt fort:

„Und der kriegt unser Kind niemals. Und Du, dabei wandte sie sich zu dem heirathslustigen Alten — Du wirst mein Mann und dann hast Du zu thun, was ich will. Und wenn Du —"

Jetzt wurde es ihm aber zu bunt.

„Höre 'mal, Maria, vorläufig sind wir noch nicht 'mal öffentlich verlobt, geschweige denn verheirathet. Und kommandieren lasse ich mich prinzipiell nicht und damit basta!"

„Und der kriegt Anna nicht."

„Das sind meine Sachen. Und wenn Dir das nicht behagt, dann —"

Daß sie ihm nicht die Augen auskratzte, war Alles. Sie fauchte ordentlich und schien zu ersticken.

„Was, Du wirfst mich, Deine zukünftige Braut hinaus? Ist das Dein Ernst? Gut, ich gehe sofort, aber, aber —"

„Wie Du willst, ich lasse mich nicht kommandiren!" Punktum."

„Ist das Dein letztes Wort?"

„Mein letztes!"

„Ade."

Wüthend rannte sie hinaus und schlug die Thüre hinter sich zu.

Und Wurmbach sagte ruhig:

„Anna, schließe die Thür ab."

Dann wandte er sich zu dem jungen Manne:

„Mein Herr, Sie haben mich im Grunde genommen vor einer Dummheit, ja vor einem großen Unglück bewahrt. Die Dame wollte ich heirathen, aber was häite das für 'ne Ehe abgegeben, wenn die schon vor der Hochzeit so ist? Ich danke Ihnen. Nehmen Sie Platz.

Ihm war doch heiß geworden. Die Schweißtropfen perlten auf seiner Stirne.

„Zunächst ist es wohl in der Ordnung, daß ich mich vorstelle. Arthur Recht, Musiker, seit heute Musikdirektor, Lehrer am hiesigen Konservatorium 2c. Und nun verzeihen Sie mein Eindringen. Ich liebe Ihre Tochter, sie mich."

Der Alte drohte dem just wieder eintretenden Kinde mit dem Finger.

„Nun bin ich aber arm, ich habe mir hier erst mein Auskommen suchen müssen, und so fürchteten wir, Sie gäben uns doch keine Erlaubniß zur Heirath."

„Hm, hm."

Der Rentier hatte sich bequem zurückgelehnt und ließ Daumen um Daumen spazieren.

„Liebende aber wollen sich sprechen und so verabredeten wir ein Signal, wenn die Luft hier rein sei. Und das Signal war: ‚So leben wir'." — „Ah."

Dem Alten ging plötzlich ein Licht auf, ein großes sogar.

„Sie werden es jetzt begreiflich finden, daß ich so hereinstürmte, vermuthete ich doch, Anna zu finden und nicht Sie und meine Konkurrentin. Und da doch alles verrathen war, ich überhaupt keine Heimlichkeiten mehr brauche, so —"

Wurmbach war aufgestanden und schritt nun nachdenklich hin und her.

„Ja ja, so, hm, hm, ja — Sie haben also jetzt ihr Auskommen?"

„Seit heute sogar ein brillantes."

„Na, dann will ich auch nicht so sein."

„Papa", rief Anna in jubelndem Entzücken aus: „ich darf —"

Dabei sprang sie auf ihn zu und küßte ihn ab, so daß er Mühe hatte, sich loszureißen. Aber mit einem Wink auf Arthur, lächelte er:

„Da steht Dein Bräutigam."

„Anna!"

„Arthur!"

Und zwei Glückliche lagen sich in den Armen, während der Vater sich heimlich eine Thräne der Rührung abwischte.

„Na, Kinder, dann wollen wir Verlobung feiern. Anna, Du mußt schon ein paar Bekannte holen."

An dem Abend ging es sehr lustig noch bei Wurmbachs her. Dieser verstieg sich sogar zu einer Rede auf das Brautpaar und den alten Dessauer, der die beiden zusammen- und ihn und seine Zukünftige glücklich auseinander geführt habe. In der Begeisterung kletterte er auch noch auf den Stuhl. Daß der Rohrsitz unter dieser Last zusammenbrach, that der allgemeinen Festesfreude keinen Abbruch — die Nachbarn wunderten sich nur, daß so oft gesungen wurde: „So leben wir!"

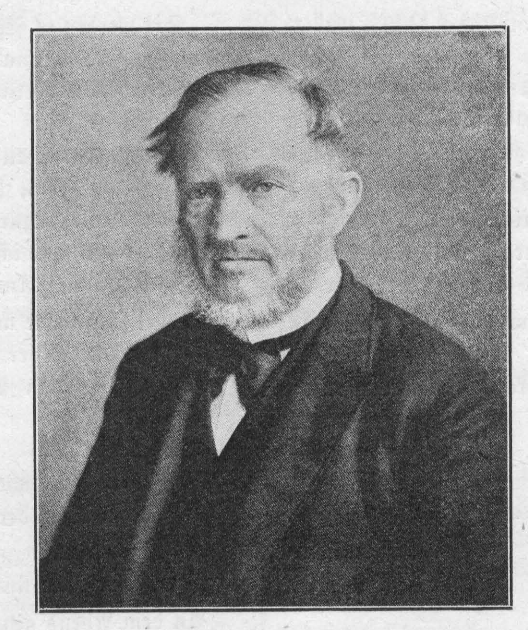
An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare bei liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabe unsere Zeitung zu nennen.

Vincenz Lachner.

Am 19. Juli d. J. war ein Jahrhundert vergangen, seitdem ein hervorragender Meister des Männer-Gesanges, ein hochbegabter Tonsetzer, ein Freund und Förderer der Männer-Gesangvereine, Vincenz Lachner, geboren wurde. Lachner gehörte zu den Glücklichen, die es verstehen, mit den ihnen von einem gütigen Himmel verliehenen Talenten Wucher zu treiben. Bis in das höchste Greisenalter (er wurde fast 82 Jahre alt) waren ihm eine reiche, ungebrochene Schaffenskraft, Geistesfrische und Lebensfreude erhalten geblieben. Ihm war die Gunst verliehen, sich selbst noch der Erfolge und Verbreitungen seiner Werke zu freuen und die Früchte seines Schaffens und Wirkens zu genießen. Auf allen Gebieten der Tonkunst war Vincenz Lachner als vorzüglicher Gesang- und Instrumentalkomponist schöpferisch erfolgreich thätig, und trotz seiner anstrengenden Berufspflichten fand er immer noch Muße, jenem Zweige der Musik ganz besondere sorgfältige Pflege zuzuwenden, der seinem schlichten, treuherzigen Wesen besonders lieb und theuer war, nämlich dem deutschen Männergesange. Wir Sänger verdanken dem Meister Lachner so unendlich viel, daß es uns eine liebe Pflicht ist, an dem Säkulartage seiner Geburt seiner in Verehrung zu gedenken.

Vincenz war der jüngste des musikalischen Brüderterzetts Franz, Ignaz und Vincenz, von denen der im Jahre 1890 gestorbene General-Musikdirektor Dr. Franz Lachner der berühmteste war. Alle drei, auf dem Boden der altwiener Klassizität stehend, haben segensreich für die Musikpflege namentlich in Süddeutschland gewirkt. — Der Vater, Anton Lachner, Organist in dem oberbayerischen Städtchen Rain bei Donauwörth, war ein tüchtiger Musiker und vielseitig gebildeter, gewandter Mann, der seine hochbegabten Söhne frühzeitig in strenger Weise zum Studium der Instrumentalmusik anhielt. Vincenz war bereits ein geübter Klavier-, Orgel- und Violinspieler, als er nach absolviertem Gymnasium zu Augsburg, 18 Jahre alt, die Stelle eines Musik- und Hauslehrers bei einer gräflichen Familie in Preußisch-Polen übernahm und daselbst 3 Jahre lang verblieb. Mit großem Eifer betrieb er in dieser Zeit



Vincenz Lachner.

musiktheoretische Studien an der Hand von Albrechtsberger's Lehrbuche, Mozart's Quartettpartituren und Bach's wohltemperiertem Klavier. 1832 ging er nach Wien. Hier genoß er den Unterricht seiner Brüder, wurde Organist an einer protestantischen Kirche und wurde bald zum Vize-Kapellmeister an der Kaiserlichen Oper ernannt.

1836 wurde er als Hofkapellmeister nach Mannheim berufen und wurde somit der Nachfolger seines noch genialeren Bruders Franz, welcher sich in gleicher Stellung nach Bayerns Hauptstadt München begab. In Mannheim entwickelte Vincenz eine höchst erfolg- und segensreiche Thätigkeit als Kapellmeister des Theaters und Leiter von Musikaufführungen der mannigfachsten Art. 1873 zog er sich in's Privatleben zurück und lebte seit 1879 in Karlsruhe als Mittelpunkt eines weiten Freundeskreises. Daß unter seiner Leitung die Oper wie das gesammte musikalische Leben in Mannheim einen bedentenden Aufschwung nahm, war ebenso sehr der Energie und dem edlen Geschmacke seines musikalischen Wesens, wie den liebenswürdigen Eigenschaften seines Naturells zu danken, welche ihm überall Sympathien erwarben Lachner's Leistungen als Dirigent waren in der Oper wie im Konzertsaal, in der Vokal- wie in der Instrumentalmusik von gleich großer Bedeutung. Strengste rythmische Präzision, größte Reinheit der Intonation — ein Resultat seines außerordentlich feinen Gehörs, dem auch nicht das Geringste entging, — verbunden mit einem geistreichen Eingehen auf den Charakter eines jeden Tonwerkes und idealem Schwunge, das sind die hervorragenden Eigenschaften seiner Direktion. — Als Lehrer war unser Lachner hochgeschätzt. Seine strenge, ernste, gründliche und gediegene Lehrweise erwies sich als äußerst segensreich weit über seineu Schülerkreis hinaus. — Auf allen Gebieten der musikalischen Komposition vom einfachsten Liede bis zu großen Orchester- und Chorwerken hat Lachner Tüchtiges und Anerkanntes geleistet. Frische Erfindung, schöne Form, sichere Beherrschung der technischen Mittel zeichnen seine zahlreichen Werke aus. Größere Volksthümlichkeit hat er aber gerade auf demjenigen Gebiete gewonnen, wo der Sinn für das musikalisch Volksthümliche, den er in hohem Grade besaß, sich am unmittelbarsten entfalten kann, in Vokalkompositionen für den Männergesang.

Seine Männerchöre erfreuen sich heute noch allgemeiner Beliebtheit und haben seinen Namen den deutschen Sängern unvergeßlich gemacht. Seiner ihm eigenen Neigung zum Humoristischen ist er namentlich in seinen „feucht-fröhlichen" Liedern zu den Dichtungen J. V. von Scheffel's gefolgt. („Gaudeamus", „Rodenstein-Lieder", „Aus dem Engeren" 2c.) Diese Kompositionen, die dem „Allgemeinen deutschen Kommersbuche" einverleibt wurden und in vierstimmigem Satze bevorzugte Vortragsstücke unsrer akademischen und bürgerlichen Männergesangvereine wurden, haben des Dichters und des Tonsetzers Namen ungemein populär gemacht und bilden Lachner's Hauptruhm. Von seinen Männerchor-Kompositionen haben die folgenden die weiteste Verbreitung gefunden: „An den Sonnenschein", — „Frühlingsgruß an das Vaterland" (mit Orchester-Begleitung), — „Die Allmacht" (mit Orchester-Begleitung; war Massenchor für das 26. Bundes Sängerfest in New Orleans 1890) — „Hymne an die Musik": „O Kunst, du heiliger Tempel 2c.", — „Zum Liebchen", — „Lied fahrender Schüler", — „Wiedersehn", — „Waldpsalm: Die Sonne schien so lustig draus", — „Im festlichen Drang, im feurigen Lied." — In dem als „Preislied" für das Wiesbadener Sängerfest geschriebenen „Waldlied" stellt er größeren Männergesangvereinen die denkbar schwierigste Aufgabe.

Bis zu seinem Lebensende war der unermüdliche, jugendfrische Greis im Dienste der edlen „Musika" thätig, kompositorisch sowohl wie als Dirigent bei größeren, festlichen Aufführungen. Nach seiner Mitwirkung bei der 500-jährigen Feier der Universität Heidelberg (im August 1886), zu welcher er eine von ihm komponierte Festkantate dirigirte, wurde ihm das Kommandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen. Noch zwei Monate vor seinem Tode, am 19. November, dirigirte er in Karlsruhe gelegentlich der Enthüllung des Scheffeldenkmals seine letzte größere Komposition, die „Scheffelhymne". Der jubelvolle Beifall, mit welchem das Erscheinen des greisen Meisters am Dirigentenpulte begrüßt und sein Werk aufgenommen wurde, war eine Huldigung für Verdienste, die auch den Höhepunkt seiner Erfolge als Komponist gebildet haben. An seinem Namenstage, am 22. Januar 1893, verschied er infolge eines Schlaganfalles in einem Alter von 81½ Jahren.

Vincenz Lachner hat nicht umsonst gelebt. Sein Name wird in der Geschichte der Musik, besonders aber in der des deutschen Männer-Gesanges in Ehren bleiben.

* * *

Einen Beweis für den frischen, sprudelnden Humor, der dem Meister Vincenz Lachner bis an sein spätes Ende bewahrt blieb, liefert folgende an seinen Freund Musikdirektor Prof. Lützel in Zweibrücken gerichtete Karte:

„Karlsruhe, Sylvester '92.

Lieber Freund Lützel!

Die Erd' und Himmel beschwörenden Glückwunsch-Eruptionen übergehe ich als selbstverständlich, nicht aber die „Schwäb. Rundschau" von Eßlingen vom 29. Dezember, allwo Ihr 24. Psalm mit Kremser die Ehren des Tages theilte. — Ein kleiner, sehr unheiliger Männerchor meiner Mache: „Rothaarig ist mein Schätzelein" aus „Spielmann" von Julius Wolff, wurde rundschaulich stürmisch applaudirt und wiederholt. So treten wir „zwe beede" Hand in Hand, Sie als Mann der Bibel, ich als etwas weltlustig getränkt, in das neue Jahr ein. Darob freut sich baß Ihr alter Freund von 81 Jahren V. Lachner. — N. S. Wohne nun bescheiden, Kriegsstraße 56. — Nächste Dislokation sechs Fuß tiefer. Requiescat in pace!"

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

ADAM LINCK, Geschäftsleiter.



Geschäfts-Office: No. 1502½ S. 12. Str ST. LOUIS, MO.

Unbekannte Männerchöre von R. Schumann.

Vor kurzem hat ein interessanter Briefwechsel über den Nachlaß Robert Schumanns stattgefunden. Durch Zufall hatte das Organ des Arbeiter-Sängerbundes, die „Arbeiter-Sängerzeitung" erfahren, daß der Bibliothekar der Pariser Großen Oper, Charles Malherbes, im Besitz der Partituren von Männerchören sei, die aus dem Nachlaß von Robert Schumann stammen und noch nirgends veröffentlicht sind. Die Familie Schumann hatte diese Manuskripte für sich behalten und später an Herrn Malherbes abgegeben. Der Männergesangverein ersuchte nun den letzteren, ihm die Chöre zu überlassen, wurde aber von ihm aus Gründen „materieller, moralischer und politischer Natur" abschlägig beschieden. Herr Malherbes schreibt u. a. in seiner ablehnenden Antwort:

„Der Geizige hält die Hand auf seinen Schatz. Schumann hatte auch nicht gewollt, daß diese Chöre veröffentlicht werden: ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt; er hat sie stets bei sich behalten und sie sind aus den Händen der Familie lediglich in die meinen übergegangen. Warum also seinen Willen mißachten, warum zeigen, was er zu verbergen wünscht? Die Stimme der Todten ist heilig, und jeder sollte sie hören und respektieren! Der Text der fraglichen Chöre ist revolutionären Charakters; sie mögen in Frankreich ohne weiteres gesungen werden können, aber in einer Monarchie, wie Deutschland, würde es nicht passend sein, zu singen: „Zu den Waffen!" „Laßt uns die Ketten brechen", „Tod dem Tyrannen" und „Hoch die Freiheit". Was mich anbelangt, so kann ich, nachdem ich von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser Wilhelm II. mit dem Kreuz des Kronenordens dekoriert bin, eine derartige Inkorrektheit nicht begehen."

Herr Malherbes verdient für das rührende Zartgefühl, das er in Bezug auf „Ordensverpflichtungen" hat, den Stern des Kronenordens erster Klasse. (Was ihm umsomehr zu gönnen wäre, als er ein Kreuz dieses Ordens doch wohl nicht hat, da es nämlich keines gibt.)

Die Feier des „Deutschen Tages" findet in St. Louis am 13. August unter der Führung des „Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes" statt. Sämmtliche deutsche Vereinigungen werden sich an dieser Feier betheiligen. Die St. Louiser Gesangvereine werden außer verschiedenen Massenchören auch eine für diese Gelegenheit geschaffene Festkomposition des Herrn Ernst Krohn unter Leitung des Komponisten singen. Das Chorlied ist betitelt: „Deutsch jetzt und deutsch für immer!" und ist dem „Deutsch-Amerikanischen Nationalbunde" gewidmet.

* * *

Das 25. Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes findet vom 24. bis 28. Juli 1912 in St. Paul, Minn., statt. Die Sängerfest-Behörde in St. Paul hat bereits die ersten Vorbereitungen in Angriff genommen und schon die erste Nummer einer Sänger-Zeitung herausgegeben. Dieselbe bringt in geschmackvollem Format und mit reichem Inhalt die wohlgetroffenen Bilder der Beamten des Bundes, eine Beschreibung der Stadt St. Paul und anderen sehr interessanten Lesestoff.

* * *

„Deutsch das Lied und deutsch der Wein,
Deutsch das Herz am deutschen Rhein!"
(Wahlspruch des Rheinischen Sängerbundes.)

Herr Henry Detmer, der weitbekannte Chicagoer Piano-Fabrikant und Sängerfreund, kehrte dieser Tage von einer mehrwöchentlichen Geschäfts- und Erholungsreise durch die westlichen Staaten zurück. In San Francisco, Cal., wurden ihm seitens des dortigen „Pacific Sängerbundes" bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Kommers große Ovationen zutheil. Es geschah dieses aus Dankbarkeit und Anerkennung für das großmüthige Geschenk eines prachtvollen, neuerbauten Konzertflügels, womit Herr Detmer seinerzeit den durch Erdbeben und Feuersbrunst schwer heimgesuchten und ihrer Habe beraubten dortigen Sängern hilfreichen Beistand leistete.

* * *

Ambroise Thomas, der berühmte französische Opern-Komponist, dessen 100. Geburtstag man am 5. August von dem ganzen musikalischen Frankreich festlich begehen wird, wird auch in Deutschland als Komponist der Opern: „Mignon", „Hamlet", „Francesca de Rimini" hoch geschätzt. In Metz geboren, lebte er meistens in Paris, woselbst er am 12. Februar 1896 starb.

* * *

Bei der Aufstellung der Programme der Gesangvereine wird leider sehr viel gesündigt und damit in vielen Fällen der Verein diskreditiert. Abgesehen von der Auswahl der Chöre an und für sich, schreibt man nicht einmal die Namen der Komponisten richtig ab. Daß nun nichts einfacher ist als dieses, darüber braucht man doch wohl kein Wort zu verlieren. Wir sind es den Dichtern und Komponisten schuldig und verpflichtet, ihre Namen voll und ganz und richtig auf den Programmen zu nennen.

* * *

Kunstgerecht hergestutzte, „bearbeitete" Volkslieder wirken nicht mehr durch ihre schlichte Einfachheit und zu Herzen gehende Naivität, sind aber auch keine Kunstlieder im gewöhnlichen Sinne. Die Bearbeitung macht aus ihnen Zwitterdinge, die nach keiner Seite vollauf befriedigen.

* * *

„Am meisten macht sich breit, wer nichts kann leisten;
Am Wagen knarrt das schlecht'ste Rad, doch stets am meisten."

* * *

Dr. Martin Luther über das Volkslied:

„Wer aber dazu keine Lust und Liebe hat und durch solch lieblich Wunderwerk nicht bewegt wird, das muß wahrlich ein grober Klotz sein, der nicht wert ist, daß er solch liebliche Musik höre."

* * *

„Was der Wein für den Leib,
Ist der Gesang für die Seele."
(Arabischer Spruch.)

* * *

„Die Musik ist nicht das Brot, aber der Wein des Lebens."
(Jean Paul.)

* * *

Selbstbeschränkung:

„Kann ich nicht Dombaumeister sein,
Behau' mit dem Meißel ich einen Stein;
Fehlt mir auch dazu Geschick und Verstand,
Trag ich Mörtel herbei und Sand."
(R. Baumbach.)

* * *

Deutsches Lied voll Kraft und Mark,
Deutsche Art, sieghaft und stark,
Sangeslust und Liedersegen
Sei mit uns auf allen Wegen.
(C. Bieber.)

* * *

Mitfühlend heißt nicht veränderlich und weichherzig sein. Ein schwacher und schwankender Charakter kann nicht voll mitfühlen. Es erfordert ein starkes, tapfres Herz, das trotz eigner Freuden oder Schmerzen mit den Weinenden weinen und mit den Fröhlichen sich freuen kann. Ein solches Herz kann sich der eignen Freude entäußern und vermag die Bitterkeit von eines andern Schmerz nachzufühlen; oder es kann, wenn es sein muß, die eignen Thränen trocknen, um die Freude des andern nicht durch das eigene Weh zu schädigen.

(Für „Das Deutsche Lied.")

Betrachtungen eines Schlachten-Bummlers auf dem 33. Nationalen Sängerfest in Milwaukee, Wis.

Von Ernst Krohn.

(Wegen Raummangels von der letzten Nummer zurückgeblieben.)

„Verrauscht die Feste,
Verklungen die Lieder;
Vom Schönen das Beste,
Sie kehren nie wieder.

Treu in Erinnerung das Schöne,
All das, was wir erlebten dort;
Und in dem Herzen froh ertönen
Die deutschen Lieder ewig fort.

Ist auch die Freude kurz gemessen,
Kommt doch das Lied zu guterletzt,
Beim Scheiden wir dich nie vergessen,
Du schönes, liebes Sängerfest".

* * *

Das 33. Nationale Sängerfest des Nord-Amerikanischen Sängerbundes ist nun vorüber, und all die Arbeit, das Ueben und Streben ist der Vergangenheit geweiht. Hat sich dieses nun auch gelohnt? Ist die Arbeit des Bundes, der Dirigenten, der Feststadt, und mit diesen die Arbeit der Sänger auch mit Erfolg gekrönt? Im Großen und Ganzen wohl ja! Doch möchte ich nicht gleich hier in die Fußstapfen unserer guten deutschen Presse treten, die nur lobt und nicht, was sie thun sollte, in ehrlicher Weise eine Kritik führt. Kritik, ehrlich und offen gemeint, ausgeführt von kompetenter Seite, ist durchaus nothwendig; sie ist nothwendig, um Vorwärts zu gehen, nothwendig, um Fehler aufzudecken, um solche in Zukunft zu vermeiden. Und grade bei einem großen Sängerfest werden und können nur zu leicht Fehler gemacht werden. Ich glaube sicher, daß Dirigent wie Sänger eine solche Kritik mit Freuden aufnehmen werden. Das ewige Loben ist nicht gut. Es erschlafft das Interesse zur Sache.

Das Sängerfest in Milwaukee hat zur Genüge gezeigt, was die Sänger des Nord-Amerikanischen Sängerbundes leisten können. Sie alle können stolz auf den Erfolg sein, den sie sich mit ihren Leistungen im Massenchor erkämpft haben. Grade diese bilden den Hauptpunkt eines Sängerfestes. Nur allein in diesen ist der Erfolg oder Mißerfolg zu suchen. Die Massenchöre wurden schön, manche sogar in wahrhaft vollendeter Weise gesungen. Ich habe selten eine Sängerschaar gesehen, die von Anfang bis zum Schluß des Festes ein solch reges Interesse gezeigt hat. Trotz der kaum ertragbaren Hitze haben sie alle tapfer und pflichtgetreu bis zur letzten Minute ausgehalten. Nicht besser konnten sie ihre Begeisterung und Interesse zur Sache zeigen. Fahrt so weiter fort in diesem festen harmonischen Streben für „das deutsche Lied" in unserm Adoptiv-Vaterland. „Das deutsche Lied" nimmt jetzt eine achtungsgebietende Stellung ein, selbst wenn unsere gute englische Presse dasselbe auch todtschweigen will. Das thut dem Wirken des „deutschen Liedes" keinen Abbruch; es schreitet ruhig weiter. Haltet fest an diesem und schreitet zielbewußt auf dem Wege, den euch ein Hanno Deiler vorgezeichnet hat, tapfer weiter vorwärts.

Die Auswahl der Lieder und Volkslieder können theilweise gut genannt werden. Das Auswählen der rechten Lieder ist eine höchst schwere Aufgabe und grade hierin werden nur zu oft Fehler gemacht. Ein Kunstgesang, der vielleicht mit fünfzig gut geschulten Sängern zur Geltung kommen mag, verliert in einem Massenchor von 3—4000 Sängern. Ein Lied wie: „O Welt, wie bist du wunderschön" ist herrlich. Keiner kann und wird dies bestreiten. Aber mit seinen krassen Finessen ist es in einem Massenchor höchst undankbar. Dasselbe kann man fast auch von dem Lied „Am Rhein" sagen. Mit all der Mühe und Arbeit, die die Sänger, wie auch Dirigenten daran gewandt haben, haben sie schließlich doch nicht die volle persönliche Genugthuung in diesen gefunden. Es kann nicht bestritten werden, daß auf all unsern großen Sängerfesten, wo immer diese gehalten wurden, hier oder in Deutschland oder sonst wo, das einfache Lied, wie auch das „Volkslied" auf die Zuhörerschaar stets den besten Eindruck macht, und stets mit lautem Beifall bedacht wird. Kunstgesänge finden nie den Anklang, als man erwarten möchte. Solche Erfahrungen sollten uns eine Lehre sein.

Von den Massenchören mit Orchesterbegleitung hat die Komposition von Baldamus' „Frühlingsherold" am besten zugesprochen. Die Sänger waren in guter Fühlung mit ihrem Dirigenten, wie auch mit dem Orchester und haben ihre Aufgabe gut durchgeführt. Würde an maßgebender Stelle das Tempo der Doppelchöre etwas langsamer genommen worden sein, so würden diese ohne Zweifel besser zur Geltung gekommen sein. Leider ging die Solopartie unter der gewaltigen Tonmasse der Sänger völlig verloren. Ob die „Sangesweihe" von Mair den Sängern wie Zuhörern zugesagt hat, möchte ich dahin gestellt sein lassen. Grieg's „Landkennung" hat wie immer einen guten Eindruck gemacht.

Die Vereinigten Sänger von Milwaukee waren voll und ganz ihrer Aufgabe gewachsen und haben bewiesen, daß sie was gutes leisten können. Von den zum Vortrag gebrachten Preisliedern hat der „Weckruf an die Deutschen" den besten Erfolg erzielt. Es ist dies eine schöne, kräftige, höchst dankbare Komposition, was man von dem Volkslied als „Volkslied" nicht sagen kann. Als solches überschreitet es gewaltig die Grenzen eines echten, wahren Volksliedes, das mit seiner wundersamen Einfachheit stets einen tiefen Eindruck auf die Zuhörerschaft hervorruft. In diesem sogenannten Volkslied kann man diese gemüthvolle Einfachheit nicht finden, und ich bezweifle sehr, daß es als Volkslied die Herzen der Sänger wie Zuhörer je erwärmen wird. Es ist auf Kosten des Kunstgesanges ein zusammengesetzt sein wollendes Volkslied.

Daß man als Hauptnummer des Empfang-Konzertes die große Todtenmesse von Hector Berlioz gewählt hatte, wird manchen recht unverständlich sein. Ein deutsches Sängerfest ist absolut kein internationales Musikfest, auf denen solche Meisterwerke wohl am Platze sind. Es ist herzlich zu bedauern, daß dem gemischten

Chor nicht Gelegenheit geboten wurde, seine ausgezeichneten Leistungen und künstlerisches Können an einem Tonwerke deutscher Meister zeigen zu können. Auf der anderen Seite entsprach dieses Tonwerk der echt deutschen Denkungsart unseres unvergeßlichen Hanno Deiler nicht. Soll das, was dieser edle Streiter des „deutschen Liedes" mit vieler Mühe aufgebaut und errungen hat, nämlich deutsche Sängerfeste in echt deutschem Sinn und Gemüth zu geben, in die Brüche gehen? Ich hoffe nicht, und deshalb rufe ich unseren Freunden in Louisville zu, seit auf der Wacht und vergeßt unsern Hanno Deiler nicht. Da wir grade vom Empfangs-Konzert sprechen, möchte ich noch etwas erwähnen: Der Redeaktus war höchst erhaben, doch würde dieser bei weitem eindrucksvoller gewesen sein, wenn die Herren Festredner ihre Redezeit auf ungefähr zehn Minuten beschränkt hätten. Sänger wie Zuhörer würden in diesem Falle den Reden größere Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Das Orchester unter der gewiegten Leitung eines „Zach's" spielte ganz gut. Das Programm zeigte auch hier leider zu viel fremdländische Kompositionen. War dies wirklich nothwendig? Ich denke, dies hätte leicht vermieden werden können. War dies vielleicht der Grund, daß die Leistungen des Orchesters nicht den gewohnten Beifall fanden? Oder ist da vielleicht noch ein anderer Grund irgendwo versteckt?

Die Solonummern waren in den Händen bekannter Künstler, die auf ihre Weise die Zuhörer angenehm unterhalten haben.

Leider konnte ich nicht alle Vorträge der Vereinigten Sänger der anderen Städteverbindungen hören. Ich hatte nur das Vergnügen die Vereinigten Männerchöre von Chicago zu hören, die unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Ottomar Gerasch Wengert's: „Die Treue" zum Vortrag brachten. Es war dies eine Prachtleistung. Wie ich von maßgebender Seite hörte, hat der „Senefelder Liederkranz" (Dirigent Karl Reckzeh), wie auch der „Orpheus" von Buffalo (Dirigent Julius Lange) ebenfalls ausgezeichnet gesungen. Es wäre wirklich zu wünschen, daß das Auftreten größerer Vereine, sowie Städtevereinigungen an den Hauptkonzerten mehr gepflegt werden soll. Das Interesse zum Feste kann dadurch nur gewinnen.

Soweit der gesangliche Theil. Ob das Fest finanziell ein Erfolg war, will ich hier nicht beantworten. Man hat darüber so verschiedenes gehört. Sollte das Fest mit einem Defizit geendet haben, so können sich das unsere Freunde von Milwaukee einzig allein zuschreiben. Der Besuch der Konzerte war bei weitem nicht das, was man vielleicht von der deutschen Stadt Milwaukee erwartet hatte. Das Empfangs-Konzert war höchst traurig besucht, wie auch die Nachmittags-Konzerte. Diese letzteren sollte man in Zukunft ganz fallen lassen. Die auswärtigen Sänger besuchen diese wenig oder garnicht und die Bürger der Stadt noch viel weniger. Mit dem Fallen lassen dieser Konzerte würde man einen Theil der Kosten ersparen. Warum die Konzerte seitens der Bevölkerung nicht besser besucht waren, ist mir ein Räthsel. Wo bleibt da der Lokalpatriotismus der guten Deutschen wie Amerikaner von Milwaukee? Haben sie wirklich nicht gewußt, was eigentlich ein Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes meint? Die Gelegenheit, Großartiges zu hören, haben nur zu Viele unbeachtet gelassen. Dann ist noch etwas, was manchem Sänger aufgefallen ist, nnd das war das Fernbleiben der Amerikaner. Diese sollten mit aller Kraft herangezogen werden; ihre Aufmerksamkeit sollte voll und ganz darauf gezogen werden. Dies ist eines der Hauptaufgaben der Festbehörde. Und dies kann nur dann geschehen, wenn ein Mann an die Spitze des ganzen Unternehmens gestellt wird, der nicht allein unter den Sängern einen guten Klang hat, nein, der vor allem unter der ganzen Bevölkerung, besonders in der Geschäftswelt einen guten Namen hat. Ein solcher Mann kann nur allein beide harmonisch zusammenbringen und unter beiden gemeinsam das Interesse zu einem solchen großen Unternehmen rege machen. Wenn dies einer Festbehörde gelingt, hat diese von Anfang den Erfolg in der Tasche.

Drum ihr Freunde von Louisville beginnet bald, arbeitet vorsichtig und nehmet eine gute Lehre von Milwaukee nach Louisville.

Und nun auf Wiedersehen in Louisville 1914.

Central Illinois Sängerbund.

Begünstigt vom schönsten Wetter und unter einer nach Tausenden zählenden Betheiligung fand in Bloomington, Ill., am Samstag und Sonntag, den 15. und 16. Juli, die erste Konvention und das erste Sängerfest des im vorigen Sommer neu gegründeten und organisirten Central Illinois Sängerbundes statt.

Folgende Vereine waren vertreten: Concordia Gesangverein von Peoria; Grütli Gesangverein von Peoria; Arion Männerchor von Quincy; Teutonia Männerchor von Lincoln; Concordia Männerchor von Champaign; Springfield Männerchor von Springfield; Immergrün Männerchor von Bartonville; Pekin Männerchor von Pekin; Turngemeinde Gesangssektion von Peru; „Bloomington Männerchor" von Bloomington.

Der Chor war 500 Stimmen stark. Zwanzig verschiedene Gesangvereine bewarben sich um Preise. Die Neuwahl der Beamten hatte nachstehendes Resultat: Präsident, Henry Thomas von Peru; Vize-Präsident, Paul Stenzel von Bloomington; Sekretär, Sam. Isenberg von Peoria; Schatzmeister, Sam. Maurer von Lincoln. Das nächste Sängerfest in 1912 wird in Peru abgehalten.

Die besten Schüler im Deutschen.

In der obersten Klasse der Windsor-Schule in Cincinnati sind die beiden in den deutschen Lehrfächern besten Schüler Lester Sweeney, dessen Vorfahren weder an dem einen noch an dem anderen Ufer des Rheins gelebt haben, und ein Knabe Namens Mason, der, wie der Name besagt, ebenfalls nicht aus Deutschland stammt, sondern dessen Vorfahren in den Dickichten des Kongo gehaust haben mögen, da er von unverfälscht äthiopischer Rasse ist. Es besteht ein Wettstreit zwischen den beiden, die höchste Zensur im Deutschen zu erlangen. Selbstverständlich gehören beide gebildeten Familien an, wie man wohl in diesem Lande keinen zuverlässigeren Bildungsmaßstab für die Eltern finden kann, als darin, ob sie ihre Kinder deutsch lernen lassen, oder nicht.

(Für „Das Deutsche Lied".)

Galveston, den 24. Juni 1911.

An die Redaktion des „Deutschen Liedes".

Folgendes kleine Vorkommniß bei unserm letzten Deutsch-Texanischen Staats-Sängerfeste verdient wohl in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Es zeugt nicht nur von einem schönen Zuge des Gouverneurs Colquitt, sondern auch von der Macht des deutschen Liedes. Mit Sängergruß,

A. Bolle.

* * *

Das deutsche Lied.

O, deutsches Lied, mit deiner Macht,
Der Allgewalt von Tönen,
Hast du so Großes schon vollbracht,
Des Guten und des Schönen.
Wie quillst du, weihevoll und reich
In mächtigen Accorden,
Und bist ein Tröster, mild und weich,
Für manches Herz geworden.

Wir zogen hin zum Capitol
Nach Austin, um zu singen,
Um unserm Gouverneur ein Wohl,
Im Liede darzubringen.
Aber kaum durchrauscht der Klang, so hehr
Die weiten, hohen Hallen,
Da kam auch unser Gouverneur,
Umjubelt von uns Allen.

„Ihr Freunde Alle, habet Dank!
Aus eures Liedes Tönen,
Da weht ein Geist, da mahnt ein Klang
So milde zum Versöhnen." — —
Ich saß und suchte guten Rat, —
Bei mir, mit ihren Kleinen,
War eine Frau, die weint und bat
Um Gnade, für den Einen.

Doch Recht und Urtheil muß bestehn,
Wohl drängten hier nicht minder,
Die bittend dort um Gnade flehn,
Die Mutter und die Kinder. —
Ich wußte nicht mehr ein noch aus
Und habe schwer gerungen, —
Da — braust eu'r Lied durch dieses Haus
Und das hat mich bezwungen! —

Wie Himmels Mahnen klang dabei
Der süße Ton der Lieder, —
„Geh nur nach Haus, dein Mann ist frei! —
Nehmt euren Vater wieder!"
Ich weiß, ich habe recht gethan,
Eu'r Lied hat es entschieden,
Es trieb der Liebe Geist mich an,
Und ich — fand wieder Frieden! —

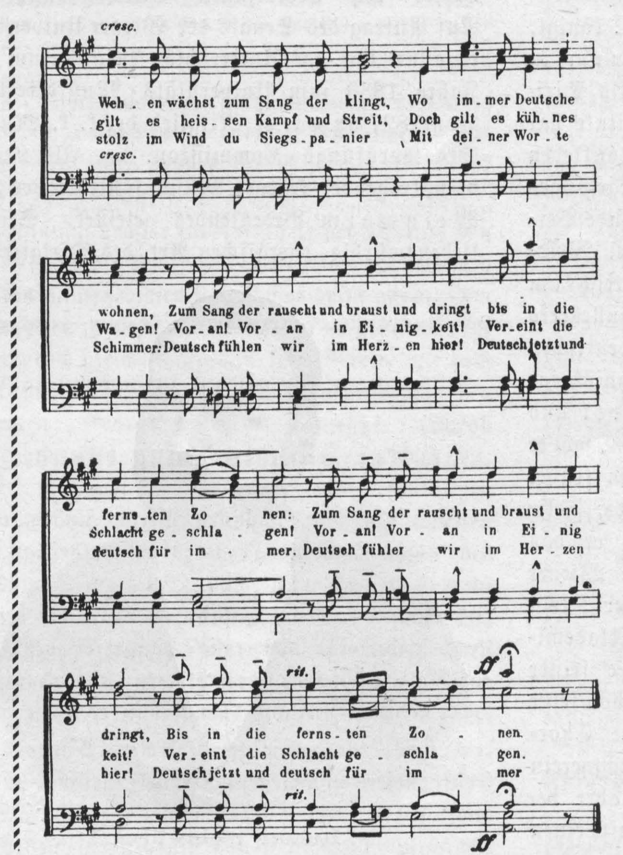
Du Heiligthum, du deutsches Lied,
Das Höchste, das wir haben,
Hauchst Lieb' und Eintracht in's Gemüt,
Der Menschheit schönste Gaben.
So brause fort, von Land zu Meer,
In weihevollen Tönen,
Ein Evangelium, hoch und hehr,
Des Reinen und des Schönen!

A. Bolle.

Das Festlied für die Deutsche Tag-Feier

am 13. August in Roth's Grove.





Der allbekannte und beliebte Musiker und Dirigent Herr Ernst Krohn, hat für den diesjährigen „Deutschen Tag" ein Festlied: „Deutsch jetzt und deutsch für immer" komponiert und selbiges dem Deutsch-Amerikanischen National-Bund gewidmet. Das Lied, welches wir beigehend unsern Lesern wiedergeben, ist kräftig und packend, beseelt von einer einfachen, begeisternden Melodie und besonders für einen Massenchor äusserst geeignet.

Die Vereinigten Sänger, im Bunde mit den Vereinigten Arbeitersängern von St. Louis werden dasselbe am Deutschen Tag unter Leitung des Komponisten singen und werden dieselben ohne Zweifel einen durchschlagenden Erfolg erzielen.


Ernst Krohn.

Die St. Louiser Sänger werden es sein, die dem Deutsch-Amerikanischen Nationalbund ein echtes begeisterndes Bannerlied vorsingen, das mit den markigen Worten eines Beerensammlers Wilhelm Benignus, des Dichter des Liedes, alle Deutsch-Amerikaner an ihre Pflicht mahnen wird, die deutsche Sprache, in Wort und Lied, zu hegen und zu pflegen, damit diese mit unsern Kindern hier auch weiter fortleben kann, soll und muss. Darum: „Deutsch jetzt und deutsch für immer".

Wir können das Lied allen Vereinen auf's wärmste empfehlen, und kann dasselbe durch die Geschäfts-Office des „Deutschen Liedes", No. 1502½ südliche 12. Strasse, St. Louis, Mo., die dasselbe im Verlage hat, bezogen werden.

Indiana Bezirk des N. A. S. B.

Der Indiana Bezirk des Nord-Amerikanischen Sängerbundes hielt anläßlich des Sängerfestes in Milwaukee seine Bezirkssitzung ab.

Nachdem die Routine-Geschäfte erledigt waren, wurde über die Abhaltung eines Bezirks-Sängerfestes berathen und beschlossen, diese Angelegenheit der Bezirks-Behörde zu überlassen.

In der Beamtenwahl wurden alle Beamten wiedergewählt. Dieselbe ergab das folgende Resultat:

Präsident, Paul Richter.
Vizepräsident, Louis C. Rippe.
Sekretär, Ferdinand Berthel.
Schatzmeister, Richard Müller.

Sämmtliche Beamte von Fort Wayne; Reinhard Greuling, Beisitzer von Indianapolis; F. Kipple, Beisitzer von Terre Haute; Frank Bauer, Beisitzer von Logansport; Paul Richter, Bezirksvertreter zur Bundes-Behörde.

Gesangverein „Concordia" von Fort Wayne, Ind.

Der Gesangverein „Concordia" erwählte in seiner Versammlung am 2. Juli die folgenden Beamten:

Präsident, Jacob Agne, 1019 Oneida Straße.
Vizepräsident, Robert Heinig.
Korr. Sekretär, W. Kästel.
Finanz-Sekretär, B. Wolf.
Schatzmeister, C. Hinkel.
Fahnenträger, G. Frieß.
1. Archivar, J. Bauer.
2. Archivar, J. Horner.
Verwaltungsrath: C. Albrecht, A. Haller und E. Hammer.

Beim Picnic der „Vereinigten Sänger" von Fort Wayne am 9. Juli war der „Soziale Männerchor" aus Indianapolis mit 75 Personen anwesend.

☞ Abonnirt auf „Das Deutsche Lied", $1.00 per Jahr liefert jedem Sänger die Zeitung frei in's Haus.

Rudolf Weinwurm.

In Wien ist am 26. Mai der Universitäts-Musikdirektor und kaiserl. königl. Professor Rudolf Weinwurm in seinem 76. Lebensjahre gestorben. Als Dirigent und Leiter dortiger Musik-Institute hat sich Weinwurm um das Wiener Musikleben überhaupt und um die Pflege des Chorgesanges insbesondere nicht hoch genug zu schätzende Verdienste erworben. Zu Scheideldorf bei Weidhofen an der Thaya in Nieder-Oesterreich am 3. April 1835 als der Sohn eines Schullehrers geboren, ward der mit ganz außerordentlichen musikalischen Fähigkeiten begabte zehnjährige Rudolf Sängerknabe im Stifte Zwettl und bald darauf Hofkapellsänger in Wien, wo er im selben Konvikt erzogen wurde, dem früher Franz Schubert und später Hans Richter, Felix Mottl u. a. angehörten. Nachdem er das Gymnasium absolviert, besuchte er die Wiener Universität und gründete als angehender Jurist aus Studierenden 1857 den Wiener „Akademischen Gesangverein". An der Spitze seiner Kollegen stehend bethätigte er damals schon seine große schöpferische Begabung für die Chor-Komposition. Der Akademische Gesangverein nahm unter Weinwurm's feuriger, aber besonnener, musterhaft exakter Leitung rasch einen solchen künstlerischen Aufschwung, daß er schon nach wenigen Jahren als ein Rivale des berühmten Wiener Männerchors bezeichnet wurde. Inzwischen hatt W. der Juristerei Valet gesagt und sich ganz der Musik gewidmet. Aus dieser Zeit stammen bereits mehrere seiner mit großem Beifall aufgenommenen Chorwerke, so der markige, begeisternde Chor „Germania". 1864 wurde Weinwurm als artistischer Leiter an die Spitze der „Wiener Singakademie" (gemischter Chorverein) berufen. Als Nachfolger von Brahms und Lessof verblieb er 15 Jahre lang in dieser Stellung und brachte auch diesen Verein zu hoher Blüthe. Inzwischen wurde er auch 1866 an Herbeck's Stelle erster Chormeister des Wiener Männergesangvereins und 5 Jahre später Gesangs-Professor an den Wiener Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Auf Antrag des Senats der Wiener Universität ernannte ihn das Unterrichts-Ministerium im Jahre 1880 zum Universitäts-Musikdirektor. Von 1897 an war er Mitglied der k. k. Musik-Staatsprüfungs-Kommission. — Als Leiter hervorragender Wiener Musik Institutionen hat Weinwurm Bedeutendes geleistet. Seiner liebenswürdig energischen Art des Dirigierens



Rudolf Weinwurm.

folgte die Sängerschar mit Begeisterung, und Weinwurm brachte Aufführungen alter und neuer Musik zustande, die im Wiener Konzertleben historischen Wert erlangten. Als Komponist hat er besonders für die Chorvereinigungen geschaffen, aber auch gediegene Klavier-, Violin- und Orchester-Kompositionen zeigen den feinfühligen in den klassischen Traditionen aufgewachsenen Musiker. Weit verbreitet und allgemein geschätzt sind Weinwurm's musikpädagogische Werke, unter welchen hauptsächlich folgende zu nennen sind: „Methodik des elementaren Gesangs-Unterrichts", — „Allgemeine Musiklehre", — „Großes Gesangbuch in acht Abtheilungen". —

In seinen zahlreichen Kompositionen für Männerchor, aus denen allen ein feines melodisches Empfinden spricht, zeigt er sich als ein gründlichst gebildeter, sich auch den Errungenschaften der Neuzeit keineswegs verschließender Harmoniker, als ein liebenswürdiger und warm empfindender Gemüthsmensch und vor allem als ein berufener Meister des Chorsatzes. Weinwurm's Männerchöre sind im besten Sinne des Wortes dankbar: eine wahre Lust für die Ausführenden, für das Publikum aber ein Ohrenschmaus, bei dem auch der musikalische Fachkenner nicht leer ausgeht. Ein gleiches Lob gebührt seinen zahlreichen, stets den geläuterten Geschmack verratenden Chorbearbeitungen, die ebenfalls große Verbreitung gefunden haben. — Zu seinen beliebtesten Männerchören zählen: „Toskanische Lieder" (Chöre mit Baritonsolo und Klavierbegleitung), — „Ständchen" (nach einer südslavischen Volksweise, für Chor und Orchester), — „Heerbannlied", — „Lied der Deutschen in Oesterreich", — „Frau Musika", — „O zage nicht", — „Im Dorf die Gass' entlang", — „Deutsche Minnelieder" und vor allem „Alpenstimmen aus Oesterreich" (4 Serien) Ferner: „Bauernständchen" (für Männerchor und Orchester), — „Auszug", — „Darf i 's Diandrl lieb'n?". — Von seinen vielen Bearbeitungen seien die für Männerchor eingerichteten irischen, schottischen, wallisischen Volkslieder und Madrigale erwähnt, sowie die allgemein bekannt gewordene Bearbeitung von Rich. Wagner's Vokalchor: „An die Kunst".

Rudolf Weinwurm war ein Liebling der Wiener Studenten- und Lehrerschaft, und als Chormeister war er zugleich nicht nur Führer und Lehrer, sondern auch Berater, Freund und Vater des Vereins und seiner Sänger. Sein 70. Geburtstag brachte ihm große öffentliche Ehrungen durch eine erhebende „Weinwurm-Feier". Die Aufstellung seiner Büste im Stifte Zwettl und die Anbringung einer Gedenktafel an seinem Geburtshause hat im Vorjahre dem damals schon leidenden Meister die letzte Freude bereitet. Am 29. Mai haben sie den im Leben so äußerst bescheidenen Künstler unter großen Ehren auf dem Hietzinger Friedhofe zu Grabe bestattet. Der „Akademische Gesangverein" sang ihm als Abschiedsgruß sein „Geistliches Lied" in die Gruft hinein. Seine Lieder werden fort leben in den Besten unseres Volkes.

Sänger-Bezirk St. Louis.

Halbjährliche Delegaten-Sitzung in Millstadt, Ills., am 16. Juli.

In dem freundlichen, echt deutschen Städtchen Millstadt, in Illinois, hatten sich die Delegaten der Gesangvereine, welche den Sängerbezirk St. Louis bilden, zu ihrer regelmäßigen halbjährlichen Bezirks-Versammlung am Sonntag, den 16. Juli, in voller Zahl eingefunden. Das herrliche, angenehme, nicht zu heiße Sommerwetter hatte auch viele Sänger und Sängerfreunde aus St. Louis, East St. Louis, Belleville, Highland, Mount Olive, Staunton, Lebanon und anderen Nachbarstädten veranlaßt, an der vergnügten Eisenbahn-Excursion theilzunehmen, und die große Menge der fremden Gäste hätte beinahe vermuthen lassen, daß ein Sängerfest in dem schattigen Sängerpark stattfände. Die am Sonntag Morgen mit den Eisenbahnzügen eintreffenden Delegaten und Gäste wurden am Bahnhafe von einem Comite des „Millstadt Liederkranzes", bestehend aus dem Präsidenten H. Tegtmeyer, A. J. Mollmann, A. W. Breidecker, Jacob Weber und E. A. Muskopf, mit den Vereinsfahnen und einer Musik-Kapelle empfangen. Sofort wurde der Marsch durch die festlich geschmückten Straßen nach der am anderen Ende des Ortes gelegenen Halle des Gesangvereins angetreten.

Nach der Ankunft auf dem Festplatze hieß der Präsident des „Millstadter Liederkranzes" die Gäste im Namen seines Vereins willkommen und drückte die Hoffnung aus, daß sich alle auf das Beste amüsiren würden. Herr G. Withum, Präsident des Bezirks, dankte im Namen der Delegaten und erklärte, daß die Geschäftssitzung um 2 Uhr Nachmittags stattfinden, daß aber um 12 Uhr Mittagessen servirt würde. Die meisten Delegaten benutzten den Vormittag, um alte Freunde und Bekannte in der Stadt zu besuchen, andere dagegen verbrachten die Zeit mit Pinochle und Skat in dem schönen schattigen Park des Sängerheimes, während wieder andere eifrig Propaganda unter den Anwesenden für ihre Stadt als den geeignetsten Platz für das nächste Sängerfest des Bezirks machten.

Die Zeit verging nur zu schnell; bald wurden die Theilnehmer von den liebenswürdigen Gästen nach der großen Vereinshalle geführt, wo ihrer ein ausgezeichnetes Essen wartete, das von den Mitgliedern der Damen-Sektion und deren Freunden hergerichtet war.

Die Geschäftssitzung wurde punkt 2 Uhr in der offenen Halle im Garten, nachdem kurz vorher noch Delegaten aus Belleville und anderen Orten der Umgebung eingetroffen waren, durch den Bezirks-Präsidenten, Hrn. Georg Withum, eröffnet. Das Hauptgeschäft bildete die Auswahl einer Feststadt für das zehnte Sängerfest des Bezirks, das im nächsten Jahre großartig gefeiert werden soll. Bei der Abstimmung fiel die Wahl mit großer Mehrheit auf Highland. Herr Fritz Siegrist vom Verein „Harmonie", Highland, drückte im Namen seines Vereins den Dank für die demselben erwiesene Ehre aus und betonte, daß dieser sein Bestes thun werde, um die Feier zu einer denkwürdigen zu gestalten. Er versprach gleichzeitig, daß sein Verein mit dem Musikausschuß des Bezirks, bestehend aus den Herren: George Scharlott, Vorsitzer; Jacob Boehm, Geo. Bieser, Frank Kassen und F. W. Keck, dem nach den Statuten die Vorbereitungen für dieses Fest zufallen, Hand in Hand arbeiten wird. — Das zehnjährige Stiftungsfest des Bezirks soll am Sonntag, den 15. Oktober, in der Halle der Freien Gemeinde von Nord St. Louis, 20. und Dodier Straße, durch einen großartigen Kommers für Herren gefeiert werden. Der Musikausschuß wurde beauftragt, sämmtliche Vorbereitungen zu treffen.

Die Einladung des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes zur Theilnahme an der Feier des Deutschen Tages am 13. August wurde mit Dank angenommen. Die Delegaten wurden ersucht, für eine starke Betheiligung seitens ihrer Vereine an dem Feste zu sorgen. Ein Brief des Stadtverbandes des D. A. N. B. in Kansas City wurde verlesen, in welchem um die Ernennung von Delegaten zu der Konvention des Staatsverbandes von Missouri aufgefordert wird. Der Bezirk wird jedoch keine Delegaten ernennen, da die meisten Vereine selbst Vertreter entsenden werden.

In einem Schreiben ersuchte der erste Sprecher des St. Louiser Turnbezirkes, um Entsendung von Delegaten zu der Generalversammlung des Deutschen Schulvereins, die am Dienstag Abend, den 18. Juli, in der Halle des St. Louis Turnvereins stattfindet. Diese Angelegenheit wurde den einzelnen Vereinen überlassen, damit sie nach ihrem eigenen Gutachten handeln können.

Der Vorsitzer des Musik-Comites Hr. Jacob Boehm, berichtete, daß sein Ausschuß die Bücher der Beamten in voller Ordnung gefunden hat. An Stelle des abwesenden Finanz-Sekretärs Jacob Grimm verlas der Schatzmeister, George Scharlott, die Finanzberichte für das vergangene halbe Jahr.

Die schon in der Januar-Sitzung vorgeschlagene Veränderung der Statuten führte zu einer lebhaften Besprechung. Die Aenderung ist nöthig geworden, da die Delegaten in den verschiedenen Versammlungen zahlreiche Beschlüsse angenommen haben, welche mit den Nebengesetzen in Widerspruch stehen. Es wurde schließlich beschlossen, daß ein Ausschuß, bestehend aus F. W. Keck, Jacob Boehm, Fred. E. Kayser. Geo. Scharlott und H. Herrenbrück, die neue Konstitution ausarbeiten und in der nächsten Versammlung, im Januar 1912, vorlegen soll. Diese Sitzung soll, wie alle Jahres-Versammlungen, wieder in St. Louis abgehalten werden. Der Musik-Ausschuß wurde mit der Auswahl einer Halle beauftragt.

Hr. Withum drückte hierauf noch seine Freude über die starke Betheiligung an der Sitzung aus und betonte, daß nach seiner Ansicht die Aenderung, daß solche nur alle sechs Monate abgehalten werden, viel dazu beigetragen hat. Er hoffe ebenfalls, daß in Zukunft auch die Sängerfeste des Bezirkes, da dieselben von jetzt an nur alle zwei Jahre stattfinden sollen, einen größeren Erfolg zu verzeichnen haben werden. Redner drückte hierauf im Namen des Bezirkes dem „Millstadter Liederkranz" den Dank für die freundliche Aufnahme und gastfreundliche Bewirthung aus. Hierauf erfolgte Vertagung bis zum nächsten Januar.

Alle Theilnehmer begaben sich sodann in die große Vereinshalle und erfreuten die Damen mit dem Vortrage einiger Lieder. Hr. Withum hielt sodann eine kurze Ansprache an die Damen und forderte die Sänger auf, ein dreimaliges Hoch auf die liebenswürdigen Wirthinnen auszubringen.

Die Damen hatten jedoch schon wieder für einen guten Imbiß gesorgt, sodaß alle Theilnehmer sich nochmals an reich gedeckten Tischen niederließen. Dann schlug aber die Stunde des Abschiedes, und die Sänger begaben sich unter Begleitung der Sänger von Millstadt nach dem Bahnhofe, wo der Zug zur Rückfahrt bereit stand.

Die so schön verlaufene Festlichkeit war von dem folgenden Vergnügungs-Comite des Millstadter Liederkranzes arrangirt worden: C. C. Kern, Chas. Weber, J. C. Luepper, L. Reichling und Edw. Pistor, während die Fräulein Maggie Wissig, Sadie Hoefer und Ella Merkel als Ausschuß der Gesangs-Sektion mit ihren Verwandten und Freunden für die Mahlzeiten gesorgt hatten.

„Indianapolis Liederkranz".

Der „Indianapolis Liederkranz" hielt Mitte Juli seine vollzählig besuchte Versammlung ab. Nur der neuverheirathete Fahnenträger war nicht zur Stelle. Vier neue Mitglieder wurden aufgenommen. Die Finanzbeamten und Bücheruntersuchungs-Comites legten ihre Berichte vor. Der Jahres-Bericht wurde gleichfalls verlesen. Günstiges Resultat finanziell und gesellschaftlich, war die Parole. Ehrenpräsident Jos. Behringer setzte die folgenden neuerwählten Beamten in ihre resp. Aemter ein:

Präsident, Alfred Pich.
Vize-Präsident, John Koch.
Sekretär, Valentin Hoffmann, (zum 15. Mal erwählt.)
Finanz-Sekretär, Gust. Dongus, (zum 15. Mal erwählt.)
Schatzmeister, Wilhelm Stoeffler.
1. Bibliothekar, Hy. Stoeffler.
2. Bibliothekar, Victor Wyß.
Fahnenträger, Albert Berberich.
Trustees: W. C. Weiland, P. Liehr, Gustav Hermann.
Beisitzende: David Pfaff und Adolph Widner.
Musik-Comite: Karl Ziegler, Ad. Ziegler, Gustav Weiffenbach.

Man gedachte zum Schlusse der Verstorbenen, und erhoben sich die Mitglieder von den Sitzen, während die Namen derselben verlesen wurden.

„Beethoven Gesangverein" von Wheeling, W. Va.

Hrn. Adam Linck.

Werther Herr!

Glücklich vom Sängerfest zurück, alles munter, und voll Lob für Milwaukee, begaben sich die Sänger des „Beethoven" wieder an die Arbeit, ein Comite ernannt, um ein Sonntags-„Picnic" zu veranstalten, ebenfalls wurde ein Comite ernannt, um die nöthigen Arrangements für das 43. Stiftungsfest zu Darauf gings zur Beamtenwahl, welche das folgende Resultat ergab:

Präsident, Louis Riedel.
Vizepräsident, F. Formela.
Prot. Sekretär, M. Drebus, zum 14. Mal erwählt.
Finanz-Sekretär, H. Weller.
Schatzmeister, H. Knierim, zum 14. Mal erwählt.
Trustee: H. Münze.
Vize-Dirigent, Max Martin.
Bücher-Verwalter, F. Guegold.
Vereins-Fahne: L. Werner.
U. S. „ R. Bleckmann.
Hallenverwalter, R. Bleckmann.

Der Verein machte Rechnung über das Sängerfest, und hatte immer noch eine schöne Summe Geld an Hand; jetzt geht's fest an die Arbeit und dann nach Louisville, Ky.

Mit bestem Sängergruß zeichnet

M. Drebus, Sekretär.

Ost St. Louis Liederkranz.

Am 6. Juli hielt der Ost St. Louis „Liederkranz" seine jährliche Beamtenwahl ab. Die aktiven Mitglieder waren fast vollzählig erschienen, und der Verlauf der Wahl war deshalb ein anregender. Die folgenden Herren wurden erwählt:

Präsident, W. Bockenkroeger.
Vizepräsident, A. Gallenbeck.
Sekretär, E. Lindemann.
Schatzmeister, Hy. Sternkopf.
Finanzsekretär, Jul. Huesemann.
Vorstand: Jos. Vonnahme, P. Weber, Fred. Traub.
Bibliothekar, P. Weber.
Fahnenträger, W. Keller.
Unterhaltungs-Comite: H. Brebeck, W. Keller, Hy. Sternkopf, W. Brautz, P. Weber.

Den ausscheidenden Beamten, unter deren umsichtiger Leitung der „Liederkranz" in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte gemacht hat, wurde der Dank der Mitglieder abgestattet. Herr A. Scheidel, der bisherige Präsident, gedachte in seiner Abschiedsbotschaft besonders der im Laufe des Jahres verstorbenen Sänger, A. Bierck und Theo. Januscheck. Ersterer war wegen trefflichen Baßstimme eine ganz besondere Kraft in Sängerkreisen. Letzterer war als alter Veteran bei allen beliebt und geachtet.

Die Delegaten zum Sängerfest in Milwaukee berichteten über dies denkwürdige Ereigniß, und feuerten die anwesenden Mitglieder zu neuem Schaffen auf dem Gebiete der deutschen Sängerkunst an. Nach der Wahl wurden die neuerwählten Beamten eingeführt.

Das Sängerfest in Erie, Pa.

Unter den Auspizien des Deutsch-Amerikanischen Centralbundes fand in den Tagen vom 24. bis 26. Juni 1911 ein großes Sängerfest in Erie, Pa., statt, bei welchem Hunderte von Sängern, Mitglieder von Gesangvereinen aus dem westlichen Pennsylvanien, dem östlichen Ohio und dem nordwestlichen New York, an den beiden großartigen Konzerten aktiv sich betheiligten. Eine große Anzahl Sänger nebst ihren Damen waren schon am Samstag Nachmittag und Abend aus Detroit, Buffalo, Rochester, Pittsburg, Cleveland und andereu Orten eingetroffen, so daß am Abend beim Empfangs-Konzerte in der festlich geschmückten Arbeiter-Halle die fremden Gäste, Herren und Damen, in Menge versammelt waren. Die Arbeiter-Halle erwies sich als viel zu klein, und gar bald wurden die Sänger in den hübsch erleuchteten Garten und an die reich gedeckten Tafeln zu einem appetitlichen Imbiß geleitet. Beim kühlen, schäumenden Gerstensafte und beim frohen Liederklange der auswärtigen und einheimischen Vereine trat die deutsche Gemüthlichkeit in ihre Rechte, und so gab es eine fidele Vorfeier zum Sängerfeste. — Die Sonntagszüge brachten Besucher aus anderen Städten in großer Zahl, so daß in der Chorprobe am Vormittag ein stattlicher Massenchor von über 500 Sängern zur Stelle war. Die beiden Haupt-Konzerte fanden am Sonntag Nachmittag und Abend im ,,Majestic Theater'' statt. Das Matinee-Konzert war nur mäßig, hingegen das Abend-Konzert ausgezeichnet besucht. Der musikalische Erfolg ließ nichts zu wünschen übrig, die Sänger und der Festdirigent Professor Charles H. Müller, der auch das vorzügliche Festorchester leitete, verdienten die vom Publikum so reichlich gespendeten Ovationen. Die Programme beider Konzerte boten Vorträge des Festorchesters, Massenchöre, Einzelchöre von Vereinen und Gesangvorträge der Solisten.

An Stelle des abwesenden Mayors Liebel hielt Rev. Hugo K. Müller, ein früherer Pittsburger Pastor und Vater des Festdirigenten, die Begrüßungs-Ansprache. Folgende Massenchöre kamen in den Konzerten zum Vortrage: ,,Sänger der Freiheit'', ,,Des Müllers Töchterlein'', ,,Sonntagsfeier'' — sodann am Abend: ,,Frisch auf, mein Volk'' von C. Riva (mit Orchester), ,,O Heimath, süße Heimath'', ,,Luft und Licht'' von R. Kieserling (mit Orchester) und dann zum Schluß: ,,Star Spangled Banner''. —

Mit Einzelchören zeichneten sich aus: ,,Arbeiter Sängerbund, Rochester'', Dirigent Ludw. Schenck, mit Scheu's ,,Ein Wintermärchen'' (mit Orchester); — ,,Arbeiter Sängerbund, Detroit'', Dirigent Paul Görner; — ,,Siebenbürger Gesangverein, Erie'', Dirigent Karl Fröß, mit Maier's ,,Sängers Heimath; — ,,Frohsinn, Pittsburg'', Dirigent H. Glomb, mit ,,Der Waldmorgen'' von C. Köllner; — ,,Germania Turnverein Vorwärts, Cleveland'', Dirigent J. A. Nusser, mit ,,Schifferständchen'' von Eyle; — ,,Vorwärts Männerchor, Buffalo'' mit Kratzer's ,,Jubellied''; — ,,Die Vereinigten Sänger von Beaver County, Pa.'' mit Kamm's ,,Heimkehr''. —

Von den Solokräften muß in allererster Linie die Primadonna des Sängerfestes, Frau Adela Krüger aus New York erwähnt werden. Sie leistete ganz Vorzügliches in Liedern von R. Schumann und in der Arie „Dich theure Halle" aus ,,Tannhäuser'' von R. Wagner. Auch die übrigen Solisten, meistens einheimische oder Pittsburger Sänger und Sängerinneu lieferten Hervorragendes. Es waren die Damen: Frl. Minnie Schaffner, Frau Edwin Brevillier, Frl. Eleonora Knoll, und die Herren: Daniel Stephens, Karl Zulauf, Alexander Senger, Fritz Scharmann. Eine Glanz-Nummer des Abend-Programms bildete das Sextett aus ,,Lucia'', welches auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. —

Von den Vorträgen des Festorchesters gefielen ganz besonders: ,,Einleitung zum dritten Akt aus ,,Lohengrin'', Meyerbeer's ,,Krönungsmarsch'' und ,,Rosen aus dem Süden'', Walzer von Strauß.''

Das Erie Sängerfest, so muß man gestehen, war sowohl in gesellschaftlicher, wie gesanglicher Beziehung ein Erfolg. Und gerade dieser Erfolg und die Anerkennung, welche das Sängerfest gefunden hat, entschädigen die Festbehörde, den Festdirigenten, die Komites und Sänger für die viele Arbeit, welche ihnen das Sängerfest gemacht hat. Sie können stolz darauf sein, wenn auch der finanzielle Erfolg vielleicht ihre Erwartungen nicht erfüllt hat. Das Programm der Festkonzerte war in seiner Zusammenstellung ganz prächtig. Die Solisten, und man darf hierbei nicht vergessen, daß es zum großen Theil einheimisches Talent war, entsprachen und übertrafen in vielen Fällen alle Erwartungen, das Orchester war besser, als man es sonst hier zu hören bekommt und die Massenchöre sowohl wie die Einzelvorträge waren von einem Kaliber, wie man es hier noch nicht besser gehört hat.

Volle Anerkennung gebührt allen denen, welche zum Gelingen des Festes beigetragen haben — es war ein Sängerfest, das sich hören lassen konnte. Sänger und Musiker leisteten ihr Bestes und ernteten wohlverdienten Applaus seitens des zu Tausenden anwesenden Publikums.

Am Montag wurde das Sängerfest durch ein Sänger-Picnic und Konzerte im Freien im nahe gelegenen ,,Grove House Park'' zum Abschluß gebracht.

Das Fest hat sich als ein ausnehmender Erfolg erwiesen. An die 2000 Sänger und Gäste hatten sich eingefunden und sind des Lobes voll. Der Erfolg wird wahrscheinlich zur Veranstaltung jährlicher Sängerfeste deutscher Gesang-Vereine vom westlichen und mittleren Pennsylvania, westlichen New York und östlichen Ohio in Erie, Pa., führen.

Clifton Heights Gesangverein von Cincinnati, Ohio.

Eine Reihe angenehmer Ereignisse beging dieser Verein in den letzten Wochen. So konnte derselbe sein Wort einlösen, und die vor vier Jahren zum Hallenbau von den Mitgliedern und Gönnern erhaltenen Darlehen, welche auf fünf Jahre ausgestellt waren, sämmtlich zurückzuzahlen. Dieselbe fand am Sonntag, den 18. Juni, kurz vor dem Milwaukee Sängerfeste statt, und war damit eine Festlichkeit von Seiten des Damenzirkels verbunden, zum Besten der das Sängerfest besuchenden Damen, welche auch in der Zahl von 24, nebst den 34 Sängern, eine herrliche Zeit daselbst verlebten. Zu Ehren der Damen sei gesagt, daß sie voller Begeisterung die Sänger durch die von ihnen stets erfolgreich veranstalteten Festlichkeiten bestens unterstützten, und zur Abtragung der Schulden ein Geschenk von 450 Dollars dem Gesangverein machten, wofür den Damen der wärmste Dank ausgesprochen wurde.

Da die Vereinshalle sich für die immer mehr Beliebtheit sich erfreuenden Festlichkeiten schon längst als zu klein erwies, wird man in absehbarer Zeit dieselbe durch einen allen Anforderungen entsprechenden Neubau ersetzen. — Das Milwaukee Sängerfest wird allen Theilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Da man sich trotz der großen Hitze bei den verschiedenen Ausflügen unter kundiger Führung unseres Quartiermeisters Chas. Stalf bestens amüsirte, und eine gefüllte Vergnügungskasse eine wirksame Unterstützung ausübte, dabei wurde jedem Sänger seine Reisekarte voll bezahlt.

Schöne Stunden verlebten noch ein großer Theil der längere Zeit in Chicago sich aufhaltenden Damen und Sänger, wo man ebenfalls unter der der stadtkundigin Führung des Herrn Stalf bei seinem Quartier einen schönen Nachklang vom Sängerfeste feierte.

Jacob Becker, Sekretär.

Aus dem Leben Vincenz Lachners

Von ihm selbst erzählt. — Mitgetheilt von F. Schweikert.

Mein Vater war ein vortrefflicher Musiker, der für seine Stellung als Organist eines kleinen Landstädtchens große Geschicklichkeit und außergewöhnlich reiche Kenntnisse besaß. Aber wie so manchen Menschen, bei denen Leistung und Gegenleistung im umgekehrten Verhältniß steht, erging es auch ihm; sein Gehalt betrug ganze 127 Gulden 30 Kreutzer jährlich. Eine Stube oben, eine Stube unten, eine Kammer und ein kleines Gärtchen, das war das Territorium, auf welches unsere neun Köpfe zählende Familie sich zu beschränken hatte. In allem und in jedem galt denn da das Sprichwort: „Viele Brüder, schmale Güter!" Damit wir Kinder es einstmals besser hätten, sollten wir etwas Tüchtiges lernen. Der Vater unterrichtete uns alle selbst, sowohl in den Elementarfächern der Schulwissenschaften als auch in der Musik. Er war ein guter Pädagoge, ein unermüdlicher, aber auch ein strenger Lehrer; wehe dem, der sich nicht anstellig zeigte oder der es gar an Eifer fehlen ließ, hier zeigte er sich als wahrer Tyrann. Das Studium der Musik war für sämmtliche Kinder obligatorisch, auch für die Mädchen. Es fiel ihnen dies auch nicht schwer, denn der Tonsinn lag sozusagen in unser aller Blute. Ueberdies hatte der Vater eine eigene, vortreffliche Art der Unterweisung. Für die Anfänger war in der Wohnstube eine große Tafel angebracht, auf die schrieb er die Skala, jedoch Tag für Tag nur eine Note, so daß wir Kinder Zeit hatten, uns jeden Ton genau einzuprägen. War die Woche herum, so stand auch schon die ganze Tonleiter da, und wir hatten sie gelernt, wir wußten gar nicht wie. Möglichst frühe wurde auch mit der praktischen Musikübung begonnen. In der Regel fing man mit einem Streichinstrument, Violine oder Violoncello, an, dann kam das Klavier und schließlich die Orgel an die Reihe. An das Orgelspiel konnte man erst gehen, nachdem die kleinen Füße die nöthige Kraft erlangt hatten, um das Pedal niederzutreten. Jedes, selbst die Mädchen mußten das Orgelspiel erlernen. Die Folge zeigte, daß dies recht nützlich war, denn als der Vater starb, ist es eine Schwester gewesen, welche durch Uebernahme von dessen Organistenamt zur Ernährerin der ganzen Familie wurde. Sobald es anging, mußten wir unser musikalisches Talent verwerthen, indem wir in den Orten der Umgegend zum Tanze oder bei sonstigen Gelegenheiten aufspielten. Das waren unsere Kunstreisen. Als ich meine erste derartige Kunstreise unternahm, zählte ich acht Jahre. Mit heißem Bemühen hatte ich mich dem Studium des Cellospiels gewidmet. Eigentlich war es nur eine große Bratsche, was ich da zwischen den Beinen hielt, denn für ein richtiges Violoncello waren damals meine Finger noch viel zu klein. Mehr als die Griffe machte mir indessen der Bogenstrich zu schaffen. Diesen nach Vorschrift schön wagrecht herauszubringen, wollte mir anfänglich gar nicht gelingen, immer und immer wieder kam ich mit der Spitze des Bogens in die Höhe. Da verfiel der Vater auf ein probates Mittel. Er befestigte einen kleinen Gewichtstein an den Bogen, damit dieser hinuntergezogen wurde. So große Schmerzen dadurch meiner rechten Hand verursacht wurden, so durfte ich doch nicht muckfen, wollte ich nicht des Vaters ganzen Zorn auf mich herabbeschwören. Als ich nun mein Instrument so weit beherrschte, daß ich mich nach Vaters Meinung hören lassen konnte, wurde ausgemacht, unter seiner Leitung mit einer Schwester, welche Violine spielte, nach Augsburg zu gehen und dort zu konzertieren. Unser Reisegeld bestand für uns drei Personen in e i n e m Kronenthaler; versprach man sich doch von Augsburg, der alten Fuggerstadt, reiche Schätze. Der Weg von Rain nach Augsburg, neun volle Stunden, wurde selbstverständlich zu Fuße zurückgelegt.

Es war am zweiten Tage unserer Reise. Glühend brannte die Julisonne auf die staubige Landstraße herab, wo wir ermattet von der Hitze und der Anstrengung des ungewohnten Marsches nur noch langsam vorwärts kamen. Schon sah man in der Ferne Augsburgs altehrwürdige Thürme, als ein Bauer, der mit seinem Einspänner ebenfalls zur Stadt fuhr, uns Wanderer einholte. Todmüde, wie wir Kinder waren, baten wir den Vater, er möge doch den Bauer um die Erlaubniß angehen, daß wir mitfahren dürften. Der biedere Landmann hatte denn auch nichts dagegen und so stiegen wir mit unsern Geigen auf den Wagen. Doch was geschah. Die drückende Hitze hatte uns alle schläfrig gemacht; nicht lange darauf und sämmtliche Insassen des Wagens waren sanft entschlummert. Das Rößlein hatte inzwischen am Rande des Weges frisches Gras entdeckt und fing nun an, seinen Gelüsten nachgebend, dieses abzufressen. Dadurch kam aber das Vehikel dem Straßengraben allzu nahe und ehe wir ahnungslosen Schläfer es gewahrten, kippte das Fahrzeug um. Außer einigen unbedeutenden Quetschungen trug zum Glücke keines weitere Verletzungen davon; indessen ein Malheur hatte es gegeben und zwar kein kleines: das Pseudo-Violoncello war bei dem Unfall stark beschädigt worden. Im Augenblicke war dies ein harter Schlag für uns und unser erster Gang nach der Ankunft in Augsburg war zum Instrumentenmacher, der glücklicherweise den Schaden wieder reparieren konnte. Nun sah der Vater sich nach einem entsprechenden Konzerlokale um, allein es wollte sich kein passendes finden und wohl oder übel mußten wir uns in den Kaffeehäusern produzieren. Meine Schwester und ich trugen Duette für Violine und Violon-Cello vor, auch sangen wir beide Lieder zusammen, indem wir uns selbst auf unsern Instrumenten accompagnierten. Hatten wir einige Piecen gespielt und gesungen, dann ging meine Schwester mit einem Teller bei den Gästen herum und sammelte ein. Da sie ein hübsches Mädchen war, erhielt sie neben vielen Kupfermünzen auch einige Batzen und Sechser, von den erhofften Goldstücken wurde ihr aber keines zu theil.

In Augsburg gab es aber damals nicht sehr viele Kaffeehäuser, bald hatten wir allen unsern Besuch abgestattet und es blieb nichts übrig, als nun in die Bierlokale zu gehen und hier zu musizieren. Jedoch auch diese nahmen schließlich ein Ende, und nun ließen wir uns auf den öffentlichen Plätzen und in den Anlagen hören. Ein von Augsburgs Bewohnern viel besuchter Platz, etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegende hieß „Die sieben Tische". Auch dorthin gingen wir, sangen und spielten. Wir waren gerade im Begriffe, von da wieder nach Augsburg zurückzukehren, als in einiger Entfernung von uns eine mit vier Pferden bespannte und mit Dienerschaft in Livree besetzte Karosse vorüberfuhr, in welcher eine Dame mit einigen Kindern saß. „Geschwind lauft der Kutsche nach und spielt den Herrschaften etwas vor", rief der Vater mir und der Schwester zu. Wir ließen uns das nicht zweimal sagen, eilten so rasch wir konnten quer über die Wiesen und fingen, noch waren wir bei dem Wagen nicht ganz angekommen, schon zu singen an. Man nahm indessen in dem Wagen keine Notiz von uns. Wir liefen aber beharrlich neben der Karosse her und setzten unsere Musik unverdrossen fort. Endlich lächelte die Dame und befahl dem Kutscher zu halten. Dann sprach sie etwas zu einem der vorn aufsitzenden Diener, welcher hierauf von dem Kutscherbock abstieg und mir ein in ein Papier eingewickeltes Geldstück übergab. Hocherfreut brachte ich das Papier dem Vater, der es öffnete und darin einen Dukaten fand. Wie erstaunten wir aber, als uns Umstehende sagten, die Dame in der Karosse sei die Königin Hortense von Holland mit ihren Kindern gewesen.

Unter diesen Kindern befand sich auch Prinz Louis, der nachmalige Napoleon III., mit dem ich bei diesem Anlaß zum erstenmal zusammentraf. Später, als ich auf das Gymnasium zu Augsburg ging, sah ich den Prinzen häufig, da er dieselbe Schule unter dem Namen eines Grafen Saint Lee besuchte und mit meinem älteren Bruder Ignaz in dieselbe Klasse ging.

Was aber unsere Kunstreise betraf, so beschlossen wir sie nach der erwähnten letzten Produktion und kehrten, wie wir gekommen, zu Fuße wieder nach Hause zurück, in der Tasche nur ein einziges Goldstück, jenes von der Königin.

„Die Hofmusiker von Berlin".

Unsere Hofmusiker, als da sind: Leiermänner, Geigenspieler, Solo-Sänger und dergleichen mehr, haben in den jetzigen Ferienzeiten ihre „Saison". Sie dringen jetzt in manches Haus, das ihnen sonst, wenn die „Herrschaften" zu Hause sind, die kein genügendes Verständniß für „Hofmusik" haben, verschlossen ist. Auf vielen Höfen aber giebt es nun täglich Tanzvergnügen. Die kleine Gesellschaft, die nicht in Ferienkolonien sein kann, heißt den Leiermann allemal hochwillkommen. Der rasselt dann mit seinem Leierkarren durch den Hausflur in den Hof, einen ganzen Schwarm Kinder hinter sich, und dann beginnt die Freude. Auch die Erwachsenen nehmen gebührenden Antheil daran und pfeifen und singen bei der Arbeit mit. Der Leiermann hat dann eine gute Ernte und dreht mit fürchterlicher Ausdauer, dieweil die Kinder lustig um ihn herumtanzen. Diese Hofmusiker waren früher buchstäblich „hoffähig". Das war aber schon zu Zeiten Friedrich Wilhelms III. Damals hatten die Braven Zutritt zum Schloßhofe, und sie kamen mit Harfenspielern, blinden und halbblinden, Harmonikamännern und was sich sonst so zusammenthut. Der größeren Sicherheit halber, daß dem König auch ja nichts von dem Konzert entging, rückten sie stets bis unter das königliche Zimmer vor. Sie bekamen dann acht Groschen für ihre Leistungen. Als Friedrich Wilhelm einmal krank lag, ordneten die Aerzte Ruhe an, und als die Hofmusiker das nächste Mal sich wieder anschickten, im Schlosse einzumarschieren, trat ihnen die Schloßwache entgegen, und sie zogen wie die betrübten Lohgerber wieder von dannen. Dem Könige fiel die merkwürdige Ruhe auf, und als er des Näheren hörte, meinte er: „Die Leute können doch die acht Groschen nicht entbehren!" Nun bekamen die Musikanten ihre acht Groschen für ihr Schweigen. König Wilhelm aber wunderte sich, daß sie noch immer nicht wieder spielten, und wurde ungehalten über das Verfahren seiner Umgebung. Er war der Ansicht, daß die Leute ihm doch eine Freude machen wollten und daß die Bezahlung ohne die Leistung ihnen wehe thun müsse. Die Musik sei zwar manchmal nicht gerade schön, aber man solle jeden sein Stücklein ausspielen lassen. Fortan durften die Musikanten wenigstens jeden Ersten wiederkommen und sich im Schlosse hören lassen. Die Zeiten sind nun vorüber; auch das Publikum schließt sich mehr und mehr gegen das fahrende Volk ab. Dafür kreischen jetzt beinahe aus jedem Fenster Phonographen. Von Zeit zu Zeit sind aber immer noch die Hofmusikanten gern gesehene Gäste.